

A woman's face is visible through the vertical slats of a dark wooden door. She has a serious expression. A piece of newspaper is taped to the door, with a red oval drawn around a specific advertisement. The advertisement text is in a bold, hand-drawn style. The newspaper clipping is partially torn at the edges. The background is the dark wood of the door.

**JOHN LUTZ  
WEIBLICH,  
LEDIG, JUNG  
SUCHT...**

Allison Jones ist einsam. Die Trennung von ihrem Freund war schmerzhaft. Per Inserat sucht die adrette, junge Frau eine neue Mitbewohnerin. Allison und die schüchterne Hedra verstehen sich auf Anhieb. Hedra hört zu, versteht, tröstet und macht sich unentbehrlich. Bis Allie und ihr Freund sich wieder versöhnen. Hedra, die Untermieterin zeigt ihr wahres erschreckendes Gesicht...

Verfilmt mit Bridget Fonda und Jennifer Jason Leigh

John Lutz

# Weiblich, ledig, jung sucht ...

Krimi

Aus dem Amerikanischen von Renate Gotthardt

## **Weltbild**

## Der Autor

John Lutz, geboren 1939 in Dallas/Texas, übte neben vielen anderen Berufen auch den als Polizist aus. Seit 1975 arbeitet er als selbstständiger Autor. Seine Romane mit der Hauptfigur Alo Nudger zählen zu den besten im Krimi-Genre der letzten Jahre. John Lutz wurde mit dem Edgar-Allan-Poe-Award, der höchsten Auszeichnung für Kriminalromane in den USA, geehrt.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1990 unter dem Titel SWF Seeks Same.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Copyright der Originalausgabe © 1990 by John Lutz

Genehmigte Lizenzausgabe © 2014 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerner Furt, 86167 Augsburg

Published by Arrangement with John Lutz

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Renate Gotthardt

Covergestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-190-5

Von geheimen Träumen, Freund,  
Bleibt wenig; allein  
So wenig es scheint,  
Es ist Dein, alles Dein.

Benson, The Gift.

Ein Freund, das ist ein zweites Ich.

Cicero, De Amicitia.

**Für Dominick Abel**

# 1

Auf der anderen Seite der West 74th Street ragte das dreißigstöckige Cody Arms so drohend empor, als hätte eine mittelalterliche Burg bei seiner Planung Pate gestanden. Die unteren vier Stockwerke bestanden aus verschnörkeltem Beton und rötlichbraunem Sandstein; in der Mitte gab es eine Eingangstür aus Messing und getöntem Glas, die von steinernen Säulen flankiert wurde. Auf dem Fenstersims des Erdgeschosses waren im Abstand von etwa drei Metern höhnisch grinsende Wasserspeier angebracht, deren Fratzen abgeplatzt waren, wodurch sie nur noch grotesker aussahen. Früher einmal hatten sie als Abflußrohre gedient, die das Regenwasser vom Eingang ablenkten, doch nun erfüllte ein dunkelbraunes Vordach diese Funktion. Den Wasserspeiern schien das nichts auszumachen; nun konnten sie sich ganz darauf konzentrieren, höhnisch auf die Passanten herabzuschauen, die viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt waren, um einen Blick nach oben auf sie zu werfen. Alle Erdgeschoßfenster waren aus Sicherheitsgründen mit Eisengittern versehen.

In besseren Zeiten war das Cody Arms das Cody Hotel gewesen. Doch in den sechziger Jahren hatte das Geschäft nachgelassen, und die neuen Besitzer hatten den maximalen Profit herausgeholt, ohne einen Pfennig in die Instandhaltung des Hauses zu stecken. Da das Cody dermaßen heruntergekommen war, daß sich sein Status als anständiges Hotel nicht wiederherstellen ließ, war es an eine anonyme Gesellschaft verkauft worden, die es in Apartmentwohnungen umbauen ließ und es den Haller-Davis Properties zur Verwaltung übergab. Und nun befand es sich schon wieder in einem Zustand des allmählichen Verfalls, deshalb waren die Mieten verhältnismäßig vernünftig für diesen Teil der Stadt, wenn auch beileibe nicht billig.

Allie Jones ließ eine Parade von Taxis an sich vorbeituckern und eilte dann über die regennasse Fahrbahn und die schadhafte Betontreppe zum Eingang hinauf. Sie schob die Tür auf und ging durch das gekachelte Foyer zu den Fahrstühlen. Ausgetretene Zigarettenstummel hatten dunkle Schmutzflecken auf dem vergilbten Kachelboden hinterlassen, und ein leichter Ammoniakgeruch hing in der Luft. Offensichtlich hatte Gray, der Hausmeister, oder die Putzfirma einen halbherzigen Versuch unternommen, irgend etwas zu reinigen, aber gewiß nicht die Graffiti an der Wand bei den Briefkästen und der Sprechanlage. Dick und fett stand dort mit schwarzem Filzstift die Botschaft LOVE KILLS SCREW U. Allie hatte sich gelegentlich gefragt, wer das wohl geschrieben haben mochte und was es genau bedeutete, auch wenn sie nicht das Bedürfnis hatte, den Verfasser kennenzulernen und ihn zu fragen.

Sie packte die feuchte Einkaufstüte mit den Lebensmitteln fester, lehnte sich dicht an die Wand zwischen den Fahrstuhltüren und drückte mit dem Ellbogen auf den Auf-Knopf. Der runde weiße Knopf leuchtete schwach auf. Der uralte Messingpfeil über den getäfelten Schiebetüren, der auf 15 gestanden hatte, begann seinen ruckartigen Abstieg zu dem F, das für Foyer stand.

Es hatte keinen Sinn, die Sprechanlage zu benützen, damit Sam die Wohnungstür

aufgeschlossen haben würde, wenn sie im dritten Stock ankam. Die Anlage funktionierte so selten, daß die Mieter sie kaum benutzten, selbst wenn kein »Außer-Betrieb«-Schild darunter hing. Obwohl es im Cody Arms Sicherheitsvorkehrungen gab, kamen und gingen die Leute im allgemeinen, wie es ihnen gefiel. Bei so vielen Mietern war das gar nicht zu vermeiden. Die Haustür, die sich mit jedem Wohnungsschlüssel aufschließen ließ, wurde zwar nach Mitternacht oft zugesperrt, aber ebensooft wurde es vergessen. Die Fahrstühle ließen sich nur mit einem Wohnungsschlüssel bedienen, der in die Schalttafel gesteckt werden mußte, aber so lange Allie zurückdenken konnte, steckten dieselben verbogenen Schlüssel in den Schlitz. Einmal hatte sie aus Neugier versucht, einen herauszuziehen, und festgestellt, daß er so fest im Schlüsseloch steckte, als wäre er dort angeschweißt.

Die Lebensmitteltüte wurde immer schwerer, und Allie schob sie gerade auf den anderen Arm, als der Fahrstuhl kam. Er quietschte und ächzte, bis er sich schließlich auf die Einstiegsebene eingestellt hatte.

Die Türen zischten auf, und ein älterer Mann und eine rothaarige Frau mittleren Alters stiegen aus. Sie schienen nicht zusammenzugehören und schauten weder sich noch Allie an, als sie durch das Foyer zur Haustür gingen. Allie lauschte dem Klappern der Absätze auf dem Kachelboden, als der Mann die Frau überholte. Er fühlte sich nicht bemüßigt, ihr die Tür aufzuhalten. Nachbarn. Wahrscheinlich hatten sie sich im Fahrstuhl nicht einmal angeschaut.

New York war eine Stadt von Fremden. Das Cody war ein Haus von Fremden. Das hatte auch durchaus seine Vorzüge. Es ermöglichte es einem nämlich, heimlich mit seinem Liebhaber zusammenzuleben.

Heimlich war das Wort, auf das es dabei ankam.

Im dritten Stock ging sie den schmalen, muffig riechenden Korridor entlang zu Apartment 3H. Sie balancierte die Einkaufstüte auf der vorgeschobenen Hüfte, wühlte ihren Schlüssel aus der Handtasche und schloß die Tür auf. Sie verlagerte ihr Gewicht und schob die Tür auf.

»Sam? Ich bin's!«

Doch die Stille und die abgestandene, muffige Luft sagten ihr, daß sie allein war.



Allie lag ruhig da und lauschte den Geräuschen der Nacht, die durch das offene Fenster drangen: dem leisen, meeresartigen Rauschen des Verkehrs, das in Manhattan nie aufhörte. Dem irrationalen, ungeduldigen Plärren einer Autohupe. Dem schrillen Lachen einer Frau unten auf der Straße. Einem entfernten Rufen, das eine Antwort verlangte, die jedoch nicht erfolgte. Erneutem Lachen. Dem montonen Heulen einer Sirene, die erst näherzukommen schien und dann allmählich immer leiser wurde, bis sie verklang.

Neben ihr schlief Sam und schnarchte leise. Eine knappe Stunde zuvor hatten sie sich geliebt, und der unverwechselbare Geruch ihres Liebesakts hing immer noch in den Laken und drang ab und zu an die frische Nachtluft, die Allies Schlafzimmer durchlüftete. Sie lag ganz still da, weil sie den zauberhaften Moment der Behaglichkeit nicht zerstören wollte. Die Liebe zu Sam hatte in ihrer Seele Türen und Fenster geöffnet und ihr Abgründe ihrer selbst gezeigt, deren Existenz sie nie geahnt hätte. Sie hatte eine Abhängigkeit von ihm mit sich gebracht, gegen die sie ungeheuer hart angekämpft hatte. Das war etwas, womit sie nicht gerechnet hatte, jedenfalls nicht in dieser Intensität.

Doch schließlich hatte sie gemerkt, daß er sie ebenso brauchte wie sie ihn und daß es nicht schlimm war, ganz einfach ein Mensch zu sein, ein Risiko einzugehen – schließlich ging er ja auch ein Risiko ein. Die vergangenen sechs Monate der ausschließlichen Bindung an Sam waren zwar phantastisch gewesen, aber nichts im Vergleich zu den vergangenen beiden Monaten, nachdem er seine Wohnung aufgegeben hatte und zu ihr gezogen war. Diese beiden Monate waren vollkommen gewesen, eine Bestätigung ihrer Liebe. Über so etwas hatte sie früher in kitschigen Liebesromanen immer gelacht. Bis sie selbst der Liebe begegnet war.

Sam Rawson arbeitete als Börsenmakler bei Elcane-Smith in der Wall Street. Er hatte ein paar Kunden zu Wohlstand verholfen und einen Teil seines eigenen Geldes angelegt und wartete nun darauf, daß sich vermehrte. Er wollte reich werden; er hatte gelächelt und Allie gesagt, das alles gehöre ihr, wie reich er auch immer werden würde. Sie hörte ihm gern zu, wenn er von Optionen und Puts und Calls und Baisseverkäufen sprach und von den Charts der technischen Aktienanalyse, die die Zukunft vorhersagten und ihre Anhänger zu einem Genauigkeitsaberglauben verführten, der wohl so mächtig war wie ein Voodoozauber. Allie hatte nur eine äußerst blasse Ahnung, wovon er redete.

Jeden Tag verabschiedeten sie sich nach dem Frühstück mit einem Kuß, und er fuhr mit dem Taxi in die Innenstadt und fusionierte seine Seele mit den Märkten. Allie, die als freiberufliche Computerprogrammiererin arbeitete, ging ihrem jüngsten Job nach und half Systeme zu installieren, die irgend jemandes Geschäft erleichtern und profitabler machen würden. Es kam ihr oft als Ironie vor, daß sie und Sam beide in Berufen arbeiteten, die andere Leute reich machten, während sie selbst mit ihren Finanzen jonglieren mußten, um die Rechnungen bezahlen zu können.

Draußen in der Nacht hatte die Frau zu lachen aufgehört. Ein Mann brüllte: »Ey, komm verdammt noch mal zurück!« Allie war sich nicht sicher, aber es klang so, als wäre er

betrunken.

Die Frau kreischte (falls es dieselbe Frau war). Etwas Gläsernes, wahrscheinlich eine Flasche, ging zu Bruch. Leiser, aber gehässig, sagte der Mann: »Das hast du nun davon, du Schnalle!«

Vorsichtig, um Sam nicht zu stören, stieg Allie aus dem Bett und tappte barfuß über den harten Holzboden zum Fenster. Sie schaute auf die Straße hinunter. Ein paar Autos fuhren vorbei, glitten leise und gespenstisch dahin. Ein Taxi mit schimmernden Scheinwerfern und leuchtendem Dachschild. Ansonsten regte sich auf der West 74th nichts. Niemand zu sehen. Unten auf der langen Avenue und auf den Querstraßen zogen die Lichterketten der Autos durch die Nacht wie tieffliegende Kometen in einer geheimnisvollen Umlaufbahn. Allie starrte auf die Autos und fragte sich wie schon so oft, wo sie zu dieser einsamen Stunde wohl alle hinfahren mochten. Welche dunklen Ziele hatten die Leute in dieser wunderschönen, nie endenden Prozession?

Sie wußte jedenfalls, wo sie hingehen würde – wieder zurück ins Bett.

Sie tappte über den kalten, harten Boden zurück, legte sich auf den Rücken, verschränkte die Finger hinter dem Kopf und dachte daran, daß die Gewalt immer nahe bei der Schönheit lauerte, als wolle sie mit ihrer Häßlichkeit im Universum für Ausgleich sorgen, wie in einem jener abgründig bösen Märchen. So war es jedenfalls in New York. Vielleicht war es auch überall so, nur nicht so dicht an der Oberfläche, so offensichtlich und so brutal wie hier.

Sie ließ das zerknüllte Laken um die bloßen Füße liegen, lag nackt da, die Arme an den Seiten, als warte sie darauf, in einer archaischen religiösen Zeremonie geopfert zu werden, und ließ den Luftzug über sich streichen. Der sanfte Druck schien sie so sinnlich wie ein Liebhaber zu erforschen, glitt zart über ihren Busen, liebte die empfindsame Haut auf der Innenseite ihrer Schenkel. Sie spürte eine Spannung in sich wie beim Vibrieren straffer Saiten und dachte einen Augenblick daran, Sam zu wecken.

Aber es war so ungeheuer entspannend und friedlich, einfach nur so dazuliegen, und sie hatten sich gerade erst so leidenschaftlich geliebt, daß sie immer noch ein wenig wund war. Es war vernünftiger, nun zu schlafen.

Träge zog sie das dünne Laken hoch und dämpfte so die sexuellen Liebkosungen der Nachtluft.

Und schlief ein.

Als sie am nächsten Morgen aufwachte, war ihr kalt.

Sam war unter der Dusche.

Sie lag da und lauschte dem Rauschen des Wassers, dann der Stille, als die Dusche abgestellt wurde.

Wenige Minuten später kam Sam aus dem Bad, hatte sich ein Handtuch um die Hüften geschlungen, und seine nassen dunklen Haare klebten ihm an der Stirn. Er war mittelgroß und schlank, hatte muskulöse Arme und Beine und dichtes schwarzes Haar auf der Brust und dem flachen Bauch. Auch sein Gesicht war schmal, die Nase und das Kinn ein bißchen zu lang. Schmale Lippen. Bis auf die sanften, dunklen Augen war es ein strenges

Neuengland-Gesicht. Er hielt sich immer gerade, mit einem seltsam steifen Rückgrat, und bewegte sich leichtfüßig wie ein Tänzer, als hinge er an einem Faden, der oben an seinem Scheitel befestigt war. Allie wußte zwar, daß er siebzig Kilo wog, aber er wirkte, als würde eine Waage nicht einmal zehn anzeigen.

Er lächelte und sagte: »Endlich wach, ja?«

»Wie spät ist es?« fragte Allie, die zu faul war, auf den Nachttischwecker zu schauen.

»Zehn nach acht.«

»Mist! Ich habe um neun einen Termin! Warum hast du mich nicht geweckt?«

»Du hast mich nicht darum gebeten.«

Das stimmte; sie hatte es völlig vergessen. Die vergangene Nacht war nicht gerade geeignet gewesen, einen an morgendliche Geschäftstermine denken zu lassen. O Mann, vergangene Nacht ...

Schluß damit.

Sie setzte sich auf der Matratze auf und fröstelte in dem kalten Luftstrom, die vom Fenster kam. Sam hatte sich das Handtuch von den Hüften gezogen, frottierte sich nun damit die verstrubbelten Haare trocken und beobachtete sie dabei nachdenklich. Sie fragte sich, ob er wohl eine Erektion bekäme, wenn sie nur lang genug da sitzen bliebe.

Keine Zeit, es herauszufinden. Sie stand auf, stapfte ans Fenster und knallte es so heftig zu, daß die Scheibe wackelte. Eines Tages würde die Scheibe noch aus dem vorsintflutlichen Fenster fallen, auf dem Bürgersteig drei Stockwerke unter ihr zerschellen und dabei vielleicht jemanden töten. Allie erinnerte sich an die Schreie und das Geräusch von zerbrechendem Glas in der vergangenen Nacht. Niemand war dabei zu Tode gekommen. Doch selbst wenn, würden die Nachrichten wahrscheinlich nicht darüber berichten. So etwas geschah in New York nur allzu oft. All die vielen Menschen. All die viele Verzweiflung. Fun City. Niemand schien die Stadt heute noch so zu nennen.

Sam sagte: »Du hast ja eine Gänsehaut auf dem Hintern. Aber er ist trotzdem noch sehr hübsch.«

Sie drehte sich um. Er lächelte sie an. Dieses schmale, zärtliche Lächeln. Sie liebte ihn in diesem Moment so sehr, daß sie kurz überlegte, ob sie ihren Termin um neun mit dem Vertreter von Fortune Fashions vergessen sollte. Bisweilen war es ihr nahezu schmerzhaft deutlich, was in ihrem Leben von Bedeutung war und was nicht.

Doch Sam hatte sich schon seinen Jockeyslip angezogen und schlüpfte gerade in die Hose seines blauen Nadelstreifenanzugs. Ein weißes Hemd und eine rote Krawatte hingen auf einem Kleiderbügel bereit. Arbeitsklamotten. Alles zu seiner Zeit. War das die Bibelkenntnis aus der Sonntagsschule, die ihr im Kopf herumging? To everything there is a season – Ein Jegliches hat seine Zeit? Oder die Konzerte auf dem Uni-Campus? Bob Dylan, der bei der Heiligen Schrift Anleihen machte? Was immer auch die Quelle sein mochte, es traf jedenfalls den Nagel auf den Kopf. Sie eilte ins Bad, um sich zu duschen.

Allie schnappte sich die maßgeschneiderte Jacke, die zu ihrem grauen Rock gehörte. Sie kämpfte sich hinein und fragte sich dabei, ob sie enger saß als beim letzten Mal. Sie

schnappte sich ihre kleine schwarze Handtasche, dann die dazu passende schwarze Aktentasche.

Nachdem sie die Batterie von Ketten und Riegeln an der Tür geöffnet hatte, trat sie als erste in den Korridor hinaus, so, wie sie beide es sich angewöhnt hatten, wann immer sie zusammen aus der Wohnung gingen. Untervermietungen und Wohngemeinschaften waren im Cody Arms strengstens untersagt und ein eklatanter Verstoß gegen den Mietvertrag. Es war ungeheuer wichtig, daß niemand im Haus von ihrem Wohnarrangement Wind bekam, und sie hatten ihren Alltag daraufhin ausgerichtet. Wohnraum war in Manhattan so knapp und teuer, daß er bei den Mietnachbarn und der Hausverwaltung verborgene Neid- und Haßgefühle zum Vorschein brachte. Für die Leute um sie herum durfte es zwischen Sam und Allie keine Verbindung geben.

Der lange, schmale Korridor war leer. Sie ging voraus, und Sam folgte ihr und trat beiseite, während sie eine halbe Drehung machte und die drei Türschlösser zuspernte. Es war beinahe wie ein Tanzschritt, den sie einstudiert hatten. Sam ging den Korridor entlang zum Fahrstuhl, drückte mit der Ecke seines Attachékoffers auf den Abwärts-Knopf und wartete, bis sie ihn eingeholt hatte.

Sie war fast bei ihm, als der Fahrstuhl kam. Er rasselte und brummte gequält und tastete wie ein blindes Ungeheuer nach der Einstiegsebene. Als die Türen aufglitten, war er leer. Allie und Sam stiegen in den Fahrstuhl, und Sam drückte auf den Knopf für das Foyer. Kaum daß die Türen wieder zugeglitten waren, gab er ihr einen leidenschaftlichen Zungenkuß. Als er wieder von ihr abrückte, sagte er: »Ich liebe dich. Weißt du das?«

»Wenn nicht, dann wüßte ich es jetzt.« Sie war ein wenig außer Atem und zerzaust und fürchtete, man könne es ihr anmerken, wenn die Fahrstuhltüren im Foyer aufglitten.

Den Rest des Fahrt hinunter schwiegen sie.

### 3

Mike Mayfair drehte sein Handgelenk und warf einen kurzen Blick auf seine Armbanduhr. Es war bereits Viertel nach neun. Er war eigentlich schon um neun mit der Computerexpertin verabredet gewesen, aber sie hatte sich nicht blicken lassen. Vielleicht sollte die Schnalle ihren eigenen Computer programmieren, damit er sie morgens weckte.

Er stand in dem Hotelrestaurant in der West 51 st, umgeben von Frühstücksdüften, und beobachtete die Fußgänger, die vor dem Fenster an dem Verkehrsstau vorbeiging. Hupen plärrten in einer sinnlosen Kakophonie; jedes einzelne Plärren löste eine neue Lärmorgie aus. Die New Yorker benutzten ihre Autohupen eher als ein Mittel, um Aggressionen abzubauen, denn als Warnsignale für andere Fahrer oder Fußgänger. Auf der anderen Straßenseite hielt ein kleiner Mann mit wehenden grauen Haaren und Bart den vorübergehenden potentiellen Kunden einen offenen Musterkoffer hin und pries seine Waren an. Fast jeder warf einen kurzen Blick auf seine glitzernden Waren – möglicherweise Imitations-Roloxuhren –, aber niemand blieb stehen, um etwas zu kaufen. Die meisten waren unterwegs zu raffinierteren Betrügereien.

Mayfair fragte sich, wo diese Zicke bloß steckte, und schaute wieder auf die Armbanduhr – eine echte Rolex –, die unter seinen weißen Manschetten hervorlugte. Zwanzig nach neun. Noch zehn Minuten und dann konnte sie sehen, wo sie blieb, er würde wieder ins Büro gehen und schauen, wie sich die neue Kollektion drüben im Westen verkaufte.

Da schwang die verschnörkelte Eichentür auf, und sie stürzte ins Restaurant. Sie war in Eile, ließ beim schnellen Gehen hübsch geschwungene Fesseln auf Stöckelschuhen sehen, schaute dabei besorgt drein und wirkte trotz des adretten, maßgeschneiderten grauen Kostüms ein wenig derangiert. Sie sah ihn und lächelte erleichtert. Puh! Sie hatte ihn nicht verpaßt. Hatte ihren Auftraggeber nicht vergrault. Kraul meine Eier, Baby.

»Mr. Mayfair«, sagte sie und gab ihm die Hand. Sie hatte sich wieder gefaßt, auch wenn auf ihrer Stirn noch ein dünner Schweißfilm stand. »Schön, Sie wiederzusehen.«

Er zwang sich zu einem Lächeln. »Gleichfalls, Miss Jones. Aber können wir nicht Mike und Allison sagen?«

»Gern. Aber ich werde Allie gerufen.«

»Schön, Allie.« Er trat höflich einen Schritt zur Seite und zögerte dann, ehe er ihr aus dem Mantel half. Bei diesen Emanzen konnte man ja nie wissen. Man mußte sie erst richtig hernehmen, ehe sie dieses selbstbewußte Getue sein ließen. Er sagte: »Man hat uns den Tisch freigehalten.«

»Tut mir leid, daß ich zu spät komme. Der Verkehr hat mich aufgehalten.«

»Ich bin auch erst ein paar Minuten vor Ihnen gekommen«, log er.

Die untere Hälfte der Wände des Restaurants war mit Eiche getäfelt, die obere Hälfte zierte eine Strukturtapete mit einem goldenen Lilienmuster. Aus der Rückwand ragten Trennwände aus Holz, die zwar nicht direkt Nischen bildeten, aber doch ein gewisses Maß an Ungestörtheit boten. Es war ein Restaurant, das für Geschäftsgespräche und

Spesenessen konzipiert war, mit schickem, überteuertem, bloß passablem Essen. Genau der richtige Ort, um auswärtigen Käufern zu imponieren. Nachdem Mayfair Allie vergangene Woche im Büro von Fortune Fashions kennengelernt hatte, hatte er dieses Restaurant ausgewählt, weil er gehofft hatte, ihr damit zu imponieren.

Als sie beide saßen und Kaffee bestellt hatten, betrachtete er sie über den Tisch hinweg. Sie war nicht schön, aber sie hatte das gewisse Etwas. Kräftige, kantige Gesichtszüge, grüngesprenkelte graue Augen, lockige blonde Haare, kurz geschnitten und leicht zu pflegen. Sie schauten gefärbt aus, aber wer konnte das zu diesem Zeitpunkt schon sagen? Die volle Unterlippe und das Grübchen in ihrem kantigen Kinn verliehen ihr ein entschlossenes Aussehen. Sie war selbstsicher und selbstbewußt, aber gelegentlich gestattete ein Wort oder eine Geste einen kurzen Blick auf eine sanfte Verletzlichkeit, die Mayfair gern näher erforscht hätte.

Nicht, daß sie ihm durch das geringste Zeichen irgendwelche Hoffnungen gemacht hätte; aber man konnte ja nie wissen. Fürs erste bliebe er besser ganz beim Geschäft und streckte vielleicht ab und an einen vorsichtigen Fühler aus.

Er sagte: »Sie haben unseren Betrieb ja gesehen, kennen schon einige unserer Bedürfnisse.« Bloß einige, Schätzchen. »In der Modebranche ist Sicherheit unbedingt erforderlich. Die Saumlänge unserer Frühjahrsmode kann für uns ein ebenso wichtiges Geheimnis sein wie eine neue Waffe für ein Rüstungsunternehmen. Die Modebranche mag manchmal trivial und wunderbarlich erscheinen, aber ich versichere Ihnen, es gibt dort äußerst harte Konkurrenzkämpfe. Nur wenig verstoßt dabei gegen die Spielregeln.«

Allie lächelte. »Das hört sich an, als sprächen Sie von einem Dschungel.«

»Ist es auch. Der Dschungel des Geschäftslebens. Negative Bilanzen sind ebenso tödlich wie Giftschlangen.«

Mayfair konnte ihren Augenausdruck nicht deuten. Er fragte sich, was sie von ihm hielt. Normalerweise merkte er es, wenn er Frauen gefiel. Selbst jetzt, da er die Fünfzig überschritten hatte, waren immer noch viele für ihn empfänglich. Sein Gesicht wirkte immer noch jugendlich; erst bei näherem Hinsehen sah man die Krähenfüße und schlaffen Lider. Die tiefen Falten, die sich von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln zogen. Er fand, daß sein graumeliertes Haar ihm ein distinguiertes Aussehen verlieh. Er hatte Glück gehabt und besaß noch den Großteil seiner Haare, auch wenn sie auf dem Scheitel allmählich schütter wurden. Heute trug er einen taubengrauen Blass-Anzug mit einer rotbraunen Krawatte und einem dazu passenden Einstecktuch, ein weißgemustertes Hemd und schwarze italienische Lederslipper. Leger, aber offensichtlich ein Mann mit Zeit und Geld.

Der Kellner brachte ihren Kaffee, stellte mit einer theatralischen Geste die Tassen auf den Tisch und zog sich dann so geschmeidig wie auf Rollschuhen wieder zurück.

»Auch wenn es uns vor allem um das Design, die Warenbestandskontrolle und die Gehaltslisten geht, brauchen wir ein sicheres System. Eines, in das ein Hacker mit einem unwiderstehbaren Drang zur Industriespionage nicht eindringen kann. Vielleicht ein Programm, zu dem nur wenige Angestellte Zugang haben.«

»Das läßt sich machen«, sagte Allie. Sie beugte sich so tief hinunter, daß sie mit der linken Brust die Tischkante streifte, als sie ein kleines ledergebundenes Notizbuch aus der Aktentasche zog, die an ihrem Stuhlbein lehnte. Was schleppte sie da mit sich herum? Kalkulationstabellen? Trug sie einen BH?

Eines wußte er: Sie war systematisch und ehrgeizig und hatte ihr Konto überzogen, und der Auftrag, über den sie hier redeten, war für sie überlebenswichtig.

Mayfair hatte die Personalabteilung angewiesen, sie sorgfältig zu überprüfen, und wußte mehr über sie, als sie dachte. Wußte, daß sie vor sechs Jahren aus der Kleinstadt Grafton, Illinois, nach New York gekommen war und keine Familienangehörigen mehr hatte. Sie stand ganz allein auf der Welt und wohnte ganz allein in den West Seventies. Er wußte außerdem, daß sie zwei Monate zuvor bei der Installierung eines Gehaltslistenprogramms für Walton Clothiers in der Sixth Avenue exzellente Arbeit geleistet hatte.

Sie sagte: »Ich bräuchte zunächst ein paar genauere Zahlen.«

Mayfair dachte wieder an eine mögliche Zukunft mit dieser Frau, die auf seinen Auftrag angewiesen war, und daran, was sie füreinander tun könnten. Es war ein Tauschgeschäft; eine Hand wusch die andere. Das müßte ihr eigentlich klar sein, wenn sie ihre eigene Firma hatte. Welche Sehnsüchte hatte sie über den Fortune-Fashions-Auftrag hinaus? Welche Feuer, die er vielleicht ersticken könnte, um dabei die Befriedigung zu finden, die er von seiner Ex-Frau Janice nie bekommen hatte? Welche interessanten und möglicherweise abartigen Neigungen? So viele dieser überkandidelten Karrierefrauen waren in dieser Hinsicht faszinierend. Eines Tages würde er das schon noch herausfinden, alles herausfinden.

Dann konzentrierte er sich auf das Hier und Jetzt, stillte ihre Sehnsucht nach Statistiken und beobachtete dabei, wie sie beim Zuhören den Kopf zur Seite neigte, wie das schummrige Licht in ihrem blonden Haar schimmerte.

Als er eine Pause machte, damit sie mit ihren Notizen nachkam, dachte er: bald, Baby.

# 4

Allie war nach dem Frühstück mit Mayfair optimistisch. Glücklicherweise war er ganz Geschäftsmann gewesen. Er sah zwar in seinem zu engen Zweireiher mit der dazu passenden Krawatte, dem Einstecktuch und mit der Wuschelfrisur, für die er zu alt war, wie ein alternder Don Juan aus. Doch von ein paar vorsichtigen Versuchsballons abgesehen, war er beim Thema des Computersystems geblieben, das Allie für Fortune Fashions installieren sollte, und sie hatten stundenlang fruchtbar und angeregt miteinander diskutiert. Es war angenehm zu wissen, daß sie sich in dieser Hinsicht bei Mayfair keine Sorgen machen mußte, denn Sex war immer ein Berufsrisiko.

Der Auftrag war mehr als beachtlich, und nach der Abschlußzahlung würden Allies Geldprobleme eine Weile gelöst sein. Das hieße, sie wäre nicht länger finanziell abhängig von Sam; sie wußte nicht genau, weshalb sie diese Abhängigkeit störte. Vielleicht, weil sie auch emotional abhängig von ihm war und ihr bei einer zusätzlichen finanziellen Abhängigkeit gar kein Eigenleben mehr blieb.

Als sie sich um kurz vor elf vor dem Restaurant von Mayfair verabschiedet hatte, waren die Wolken abgezogen, und die Sonne hatte die Düsternis in Licht und Hoffnung verwandelt. Selbst ein diktatorischer Hollywoodregisseur hätte nichts daran auszusetzen gewußt. Warum nicht an gute Vorzeichen glauben? dachte sie, als sie sah, wie Mayfair ihr aus seinem Taxi zuwinkte, als es losfuhr.

Hochgemut, weil das Schicksal es gut mit ihr meinte, schlenderte sie eine Weile umher und betrachtete sich die Schaufenster. Dann ging sie durch diesen so außergewöhnlich seltenen sonnigen Septembertag von der U-Bahnhaltestelle zur West 74th, den leichten blauen Regenmantel mit dem weißen Kragen über den Arm gelegt.

Sie merkte, daß sie Hunger hatte. Das Frühstück mit Mayfair war zwar köstlich, doch kaum sättigend gewesen. Abgesehen davon und von einer Tasse Kaffee am Morgen mit Sam hatte sie bis jetzt noch nichts zu sich genommen. Sie brauchte was in den Magen.

Sie ging ins Goya's, ein Restaurant in der West 74th, drei Querstraßen vom Cody Arms entfernt. Es war ein großes Lokal mit einem uralten geschwungenen Tresen und einem Dielenboden. In dem verblaßten Spiegel hinter der Bar spiegelten sich Regale mit Flaschen und eine antiquierte Registrierkasse. Die Kellner und Kellnerinnen sahen alle wie hoffnungsvolle Nachwuchsschauspieler aus, die auf ihren großen Durchbruch im Showgeschäft warteten, auch wenn einige von ihnen schon über vierzig waren. Sie trugen alle schwarze Hosen und rote T-Shirts mit der Aufschrift GOYA'S über der Brust. Allie war zwar noch nie zuvor hier gewesen, aber die legere und geschäftige Atmosphäre gefiel ihr auf Anhieb. Wenn das Essen schmeckte und die Preise stimmten, würde sie sicher wiederkommen, vielleicht sogar Stammgast werden.

Sie bestellte sich einen Salat nach Art des Hauses und genehmigte sich ein Becks, um den guten Verlauf des Fortune-Fashions-Auftrags zu feiern. Dann dachte sie daran, wie sie und Sam feiern würden, wenn er am Abend nach Hause käme. So berechnend und ehrgeizig er in seinem Beruf auch war, störte er sich doch nie an ihren Erfolgen. Ein



emanzipierter Mann und eine emanzipierte Frau.

Als der Kellner ihren Salat brachte, merkte sie, daß er ihr bekannt vorkam. Doch sie fragte ihn nicht, wo sie ihm schon begegnet sein könnte. Möglicherweise war sie ihm schon oft auf der Straße begegnet, wenn er auf dem Weg zur Arbeit im Goya's war. New York war eben so; Menschen kamen immer wieder miteinander in flüchtige Berührung, ohne einander wirklich wiederzuerkennen. So viele Menschen, eine Ebbe und Flut von Gesichtern, Gesten, Lächeln, Stirnrunzeln. Leid und Glück und Zerstreutheit. Fortune und Pech. Banker und Pennerinnen. Alles durcheinander. Millionäre, die über mittellose Schnapsbrüder hinwegtraten. Touristen, die beim betrügerischen Hütchenspiel ihr Geld zum Fenster hinauswarfen. Nepper und Geneppte. Ein Mahlstrom an Wahnsinn. Eine Welt unter dem Kaninchenloch. Wenn man hier lebte, nahm man das alles als ganz selbstverständlich hin. Himmel, man paßte sich eben an. Und unweigerlich beeinträchtigte das den Verstand und die Gefühle. Es verzerrte sie.

Dieser Mann, der Kellner, war Mitte Dreißig und hatte eines jener unscheinbar-hübschen Gesichter mit unharmonischen Gesichtszügen und Ohren, die wie Satellitenschüsseln abstanden. Er trug die struppigen schwarzen Haare an den Seiten lang, um die abstehenden Ohren zu kaschieren, aber die Zotteln, die über ihnen abstanden, lenkten die Aufmerksamkeit erst recht dorthin. Man hatte den Eindruck, daß die Haare, wenn die Ohren ihnen nicht Halt geben würden, in einem fransigen Pagenschnitt herunterhängen würden. Er war mittelgroß, aber hager, und bewegte sich mit einer angespannten Energie, die den Eindruck vermittelte, er könne zehn Meilen joggen oder seinen Gegner beim Tennis in Grund und Boden spielen.

Als er wiederkam und ihr Bier vor ihr auf den Tisch stellte, stutzte er ein wenig, als ob auch er meine, sie von irgendwoher zu kennen.

Dann nickte er und ging zur Serviertheke zurück, um eine andere Bestellung abzuholen. Wahrscheinlich versuchte er sich daran zu erinnern, ob sie schon einmal im Goya's gewesen war und wieviel Trinkgeld sie wohl gab.

# 5

Graham Knox hatte sie erkannt, als er sie an diesem Nachmittag im Goya's bedient hatte. Allie Jones. Es war das erste Mal, daß er sie im Restaurant gesehen hatte. Er hatte kurz daran gedacht, sich ihr vorzustellen, aber nicht so recht gewußt, wie. »Hallo, ich wohne über Ihnen und kann durch die Luftschächte alles hören, was in Ihrer Wohnung vor sich geht«, schien kaum eine empfehlenswerte Bemerkung für einen Kellner zu sein. So etwas konnte unverhersehbare Reaktionen provozieren.

Einige Monate vorher hatte sich Graham von der Neugier verleiten lassen, herauszufinden, wie seine Nachbarin von unten wohl aussah. Er hatte sich wie ein Einbrecher im Korridor des dritten Stockes herumgedrückt, bis er sie aus ihrer Wohnung kommen sah. Ihren Nachnamen hatte er zuvor von ihrem Briefkasten im Foyer abgelesen.

Daß er sie an diesem Nachmittag aus der Nähe gesehen hatte, hatte alles irgendwie verändert, sie lebendiger und sein Lauschen sowohl intimer als auch schändlicher gemacht; es war nun nicht länger mehr nur ein harmloser Zeitvertreib vor dem Einschlafen. Aber der Luftschacht lag nun einmal direkt neben seinem Bett; es war gar nicht zu vermeiden, daß er hörte, was in der Wohnung unter ihm vor sich ging. Selbst wenn er im Wohnzimmer arbeitete und die Stereoanlage und der Fernseher ausgeschaltet waren, drangen Geräusche aus ihrem Wohnzimmer durch die Luftschächte. Es war nicht direkt so, als wäre er im selben Zimmer mit ihr und ihrem Gesprächspartner, aber er hätte gut und gern mit an die Tür gepreßtem Ohr im Nebenzimmer sein können.

Und nun hatte er sie von nahem gesehen, und sie war interessant. Regelrecht faszinierend. Viel attraktiver als von weitem. Offene graue Augen. Weiches blondes Haar, das nach parfümiertem Shampoo duftete. Ein entschiedenes, eckiges Kinn mit einem Grübchen. Sie strahlte eine Sicherheit aus, die anziehend war und auf ein gewisses Maß an Freiheit schließen ließ. Anders als wir anderen; eine Frau, die ihr Leben fest im Griff hatte.

Grahams Wohnung war billig eingerichtet, hauptsächlich mit einem Mischmasch aus Möbeln, die er in Trödeläden gekauft hatte. An den Wohnzimmerwänden zogen sich Regale entlang, die er aus Kiefern Brettern zusammengezimmert und dunkel lackiert hatte. Die Regale waren vollgestopft mit Theaterbüchern, hauptsächlich Taschenbüchern, die er in Antiquariaten am unteren Broadway aufgestöbert hatte. Ein Blick auf die Wohnung könnte einem Innenarchitekten monatelange Alpträume verursachen, aber sie war ordentlich, funktionell und behaglich. Trotz der kargen Einrichtung gefiel es Graham hier.

In beiden Wohnungen waren es nun still. Graham war in seiner kontemplativen Stimmung, und Allie und Sam waren entweder ausgegangen oder hatten sich ins Schlafzimmer verzogen.

Graham zog an seiner Meerschaumpfeife, ging ans Fenster und starrte auf die dunkel werdende Stadt hinaus. Einige Autos hatten die Scheinwerfer eingeschaltet, und die Fenster der Häuserfassaden schimmerten in zufälligen Mustern. New York legte seinen

Schmuck an, verbarg den Schmutz hinter Prunk.

Vier Jahre zuvor war er geschieden worden; er hatte einer wahrhaft schrecklichen Ehe den Gnadenstoß versetzt, ehe Kinder gekommen waren. Sechs Monate später, nachdem er seinen Job in Philadelphia aufgegeben hatte, um seiner wahren Berufung nachzugehen, war Graham nach New York gezogen und hatte versucht, eines seiner Stücke an ein Theater zu verkaufen.

Was für ein Schritt! Nicht einmal die unbedeutenderen der New Yorker Theater waren von einem Immobilienmakler aus Philadelphia beeindruckt, der die Chuzpe hatte, sich für einen Dramatiker zu halten. Wußte er denn nicht, daß es Millionen von seiner Sorte gab?

Mit einem letzten Blick nach draußen wandte er sich vom Fenster ab und ging durch das Wohnzimmer zu einem Alkoven, der direkt über dem Alkoven in Allies Wohnung lag. Dort bildete eine dicke Furnierholzplatte auf zwei schwarzen Metallaktenschränken einen Schreibtisch, auf dem eine gebrauchte elektrische Schreibmaschine, ein Telefon, ein Anrufbeantworter, mehrere Papierstapel und diverse Nachschlagewerke standen. Graham setzte sich auf den Klappstuhl vor dem provisorischen Schreibtisch und holte Tanz durch das Leben aus der obersten Schublade eines der Aktenschränke. Tanz war das Stück, an dem er seit über einem Jahr arbeitete. Eine Off-Broadway-Theatergruppe hatte sich an einer Aufführung interessiert gezeigt, falls er sie mit einigen Änderungsvorschlägen im letzten Akt zufriedenstellen könne. Er war zwar mit einigen der Ratschläge nicht einverstanden, aber das wäre schließlich sein erstes aufgeführtes Stück. Deshalb war er gerade damit beschäftigt, die Vorschläge zu befolgen und die kleineren und hie und da auch größeren Änderungen durchzuführen, wobei er zugleich immer darum bemüht war, die Substanz des Stücks zu erhalten. Er nahm einen Rotstift, straffte die Dialoge und machte sich am Rand Notizen. Die letzte Szene habe nicht genügend emotionale Durchschlagskraft, hatte man ihm gesagt. Das Thema müsse klarer umrissen werden. Na, er würde denen schon wie gewünscht emotionale Durchschlagskraft und Klarheit liefern, wenn sie nur sein Stück aufführten. Wenn er nur erleben dürfte, wie richtige Schauspieler durch sein Stück gingen und seinen Text sprachen.

Der Abend und seine New Yorker Wohnung waren im Nebel verschwunden, und er befand sich auf einmal im Starshine Ballroom in Chattanooga, Tennessee, wo das Stück spielte.

Er kauerte über der Schreibmaschine und dem Manuskript, schmauchte gedankenverloren sein Pfeifchen und war so in die Arbeit versunken, daß er seine Nachbarin von unten ganz vergaß, bis er um halb zwölf zu Bett ging. Der Scotch mit Wasser, den er hinuntergekippt hatte, nachdem er von der Schreibmaschine aufgestanden war, hatte die Spannungen, die durch seine angespannte Konzentration bei der Überarbeitung entstanden waren, gelindert, und er war schon beinahe eingeschlafen, als er das gedämpfte Klingeln hörte.

Das Telefon in ihrem Schlafzimmer.

Er startete in die Dunkelheit und mochte sich nicht sonderlich, doch er sagte sich, er sei ein Dramatiker und die Beobachtung der menschlichen Natur sein Beruf. Es war geradezu

eine berufliche Verpflichtung. Arthur Miller würde sich eine solche Gelegenheit bestimmt nicht entgehen lassen. Oder etwa doch?

Das Telefon hörte unvermittelt zu läuten auf. Allie hatte den Hörer abgehoben.

Graham wälzte sich über das kühle Laken. Auf die Bettseite neben dem Luftschacht.

Er lag bäuchlings da, hatte die Stirn in die warme Armbeuge geschmiegt und lauschte schuldbewußt.